

Gladiator

Ein Halbdämon und das Imperium

Von Hotepneith

Kapitel 12: Verschwörung

Die domina blickte aus tiefsten Gedanken auf, als eine Dienerin in ihre Privaträume trat: „Was ist?“ fragte sie ein wenig ungnädig, was sich die Dämonin eilig auf den Boden werfen ließ:

„Ich bitte um Vergebung, domina. Senator Naraku bittet um die Gunst einer Audienz.“ Naraku? Er war ein reicher, einflussreicher Mann, der sich, wenn auch vergeblich, um das Amt des Munus beworben hatte. Wollte er nun etwa ihre Protektion? Bislang hatten sie sich nur bei offiziellen Anlässen getroffen und formell unterhalten. Aber gut. Das würde sie wenigstens etwas von der Mühle ihrer Gedanken befreien. „Lass ihn in mein Audienzzimmer.“ Sie erhob sich, während die Dienerin bereits erleichtert hinauseilte, um den Senator auf ihrem Sessel in der Mitte des ansonsten leeren Empfangsraumes sitzend zu erwarten. Ihr Schreibtisch und der dortige Stuhl befanden sich in ihren Privatgemächern.

Naraku verneigte sich geschmeidig, während die Tür bereits hinter ihm geschlossen wurde: „Ich danke für die Ehre, domina, von dir empfangen zu werden.“

Sie nickte nur, duldete die gewöhnlichen höfischen Redewendungen. Je länger er allerdings so sprach, auf ihre wenigen Worte mehr als umfangreich einging, umso sicherer wurde sie, dass er eigentlich delikateren Dinge klären wollte. So hob sie etwas die Hand: „Ich vermute, dass ein so beschäftigter Mann wie du, Senator, einen wichtigen Grund hat, mich unerwartet aufzusuchen.“

War das eine Anspielung auf seinen Versuch, die meisten Senatoren auf seine Seite zu bekommen, manchmal eben auch, in dem er die widerstrebenden Kollegen umbringen ließ? Nein. Er sollte nicht mehr hören als gesagt worden war. Und das war die Aufforderung gewesen endlich zur Sache zu kommen. Sie war in der Tat eine kluge Frau: „Ich war in der Tat einige Tage der Hauptstadt fern, so dass ich erst gestern in der Senatsversammlung die schockierende Neuigkeit vernahm. – Meine Glückwünsche allerdings zur Ernennung deines edlen Sohnes zum Thronfolger.“

„Ich vermute nicht, dass DIESE Neuigkeit dich schockierte“, meinte sie kühl.

Er lächelte ein wenig: „Natürlich nicht. Ich habe mich, wie die meisten, ja bereits auf Sesshoumaru als würdigen Nachfolger eingerichtet. – Nun, ich bin ein treuer Diener des Imperators, aber ich bin auch davon überzeugt, dass dein Sohn allein der erhabene Thronfolger ist. Eine so kluge Frau wie du, domina, hat selbstverständlich das Problem bereits erkannt, das sich aus einem neu gefundenen Sohn ergibt.“

„Sesshoumaru wurde soeben ernannt“, sagte sie steif. Wollte er sie zu einer Äußerung gegen den Imperator verführen? Warum? Niemand konnte sie hier hören - es stünde

Aussage gegen Aussage.

Naraku verneigte sich erneut höfisch: „Nun, Ernennungen und Entlassungen liegen allein im Belieben des Imperators. Und ein neuer Sohn, dazu so erfolgreich – denn ich gebe offen zu, dass sein Auftritt in der Arena sehenswert war – könnte seinen Vater, jeden Vater, doch gefühlsmäßig beeinflussen.“

Daran hatte sie ebenfalls zuvor bereits gedacht, meinte jedoch: „Du bist nicht erst seit gestern Senator. Ist dir bislang je aufgefallen, dass der Imperator gefühlbetont agierte?“ Es war ein schmaler Grat, aber sie musste herausfinden, was er eigentlich wollte – und das, ohne einer von ihnen beiden den anderen wegen Hochverrates mitreißen konnte.

Sie lehnte die Diskussion darüber nicht ab, stellte er fest. Also konnte er weitergehen: „Nein. Aber eine solche Lage ergab sich auch noch nie. Ich möchte dir jedenfalls nur mitteilen, verehrte domina, dass ich jederzeit bereit bin, alles zu tun, dass dein Sohn der Thronfolger bleibt.“

Sie hatte durchaus verstanden und betonte: „Alles?“ Eine Chance für ihren Einzigen, der alleinige Thronfolger zu bleiben...und sie musste sie trotz allem Risiko für sich selbst nutzen.

Naraku warf einen raschen Blick zu Tür. Aber das Zimmer war mehr als übersichtlich, diese fest geschlossen. Es konnte keine Zuhörer geben: „Was immer dir beliebt. Ich empfinde eine gewissen Achtung vor Sesshoumaru und was dich betrifft...nun, da schweige ich lieber, das wäre ungehörig.“ Aber seine Augen funkelten sie fast keck an. Ihr wäre um ein Haar ein Lächeln entkommen. Seit wann machte er Komplimente? Aber nun gut, bei den bisherigen Treffen war der Imperator neben ihr gestanden, da wäre es mehr als ungeschickt gewesen. So sagte sie direkt: „Was schlägst du vor? Dir muss bewusst sein, was du für ein Risiko eingehst. Ein wie auch immer geartetes Vorgehen gegen einen Sohn des Imperators ist...“ Wozu es aussprechen.

Also stimmte sie zu: „Er ist ein dahergelaufener Bastard, wollen wir offen sein, domina, nicht, wie dein Sohn edler Abstammung. Und selbstverständlich wäre ein...Vorgehen töricht. Zum einen kann er kämpfen, das hat er bewiesen, zum anderen würde es...sagen wir, Aufmerksamkeit erregen.“

Sie dachte kurz nach. Naraku bot ihr also an, Inuyasha zu beseitigen, damit Sesshoumaru der Erbe blieb. Warum? Weil Inuyasha ein Bastard war, ein Halbdämon, mehr nicht? Welches Risiko ging sie dabei ein? Nach diesem Gespräch eigentlich keines. Niemand hatte mitgehört, es gab keinen Beweis, was hier besprochen wurde. Und falls es schief ging, der Senator verhaftet wurde – wer würde ihm glauben, dass sie mit ihm gemeinsame Sache gemacht hatte? Der Inu no Taishou würde höchstens wütend werden, wenn Naraku ihm von seiner Schwärmerei für sie erzählte. „Du redest, als ob du einen Plan hast.“

„Nun, unser ...junger Freund ist neu am Hofe, kennt einige Regeln noch nicht. Überdies hat er wohl kaum je so üppig gegessen. So könnte es doch leicht sein, dass ihm sein...Magen ein wenig Probleme bereitet.“

So primitiv hätte sie ihn nun doch nicht eingeschätzt: „Hofmedicus Jinenji ist weder blind noch dumm und weiß Tollkirsche zu erkennen.“

Ein sanftes Lächeln: „Selbstverständlich, domina. Ich möchte dich jedoch darauf aufmerksam machen, dass man nur erkennt, was man sucht.“

Also ein seltenes, unbekanntes Gift? Aber da war die Warnung ihres Mannes.... „Überdies halte den Imperator nicht für leichtsinnig. Wenn seinem Bastard etwas zustößt, wird er Ermittlungen anstellen lassen.“

„Dessen bin ich mir bewusst. Umso wichtiger ist es, dass kein Gedanke an Gift

aufkommt.“

Sie musterte ihn. Das konnte nur bedeuten, dass er eine Krankheit vortäuschen wollte, langwierig und schmerzhaft für den Betroffenen, ohne Zweifel, aber ebenso schwer als Mord zu erkennen. Ein durchaus interessanter Plan: „Was willst du von mir?“ fragte sie unvermittelt: „Denn gleich was du sagst, ich würde dir nicht glauben, dass du keinen Vorteil daraus ziehst.“

Oh, den würde er ziehen, spätestens, wenn der Imperator und seine beiden Söhne das Zeitliche gesegnet hatten. Denn ganz eindeutig würde der reiche und anerkannte Mann, der das letzte überlebende Familienmitglied heiratete, die besten Karten im Nachfolgespiel in der Hand haben. Und diese seltsame Magenerkrankung war dann ja wohl als erblich in der Hundefamilie anzusehen. Mukotsu war da ein sehr fähiger Mann, nun, wie auch seine Kollegen, und es war gut, dass er sie seit Jahren an sich gebunden hatte: „Im Augenblick wäre ich bereits dankbar, deine Hand küssen zu dürfen.“

Sollte das etwa wirklich bedeuten, dass er solch ein Narr war, sich in sie verliebt zu haben, ja, anzunehmen, er hätte Chancen bei ihr? Nun, sollte er es glauben. Und wenn der Bastard aus dem Weg war, würde eben auch Naraku ein Unglück zustoßen. Sie musste nur den Inu no Taishou auf den Einfall bringen, dass dieser an Inuyashas Tod beteiligt sein könnte. Den Rest würde die durchaus fähige Polizeitruppe der Prätorianer erledigen. Und natürlich das Urteil des Imperators. Alles für ihren Einzigen. So reichte sie dem Senator ihre Hand.

Naraku war höfisch erfahren genug, nur einen vagen Kuss auf ihre Fingerspitzen zu hauchen. Zu mehr würde später Gelegenheit sein, wenn er ihr bewiesen hatte, dass er seinen Teil der Vereinbarung einhielt. Denn ganz eindeutig hatte sie Gefallen an der Macht und dem Leben als erste Dame des Imperiums – und würde wohl auch einwilligen, es zu bleiben. Und jetzt hatte er ein zweites Treffen mit einer Frau an diesem Vormittag.

Der Imperator hatte sich in seinem privaten Zimmer nachlässig auf seinem Bett ausgestreckt, ein ungewohnter Anblick auch für seinen jüngsten Sohn. Inuyasha saß auf einem Stuhl davor und hatte erzählt, wie er mit seiner Mutter gelebt hatte, bis sie gestorben war.

„Was ich nicht ganz verstehe, Inuyasha: warum lebtet ihr am Rande des Dorfes, ja, im Wald? Izayoi, deine Mutter, war doch die Tochter des Burgherrn.“ Er bemerkte betroffen den fast vorwurfsvollen Blick des Jungen: „Weil sie...und ich...? Aber ich hatte angenommen, die anderen Menschen würden denken, sie sei dazu gezwungen worden. Zumindest wollte ich diesen Eindruck erwecken, um sie eben vor Verachtung zu schützen.“

Inuyasha atmete durch, ehe er bemüht sachlich antwortete: „Nein. Das hat wohl funktioniert. Aber sie erwartete einen Halbdämon und die Menschen wollten, dass sie ihn tötet, sobald oder besser noch ehe er geboren ist.“

Der Herrscher setzte sich abrupt auf und sein Jüngster hatte plötzlich das Gefühl einer ungeheuren Macht, die gerade noch gezügelt wurde: „Das war es? Sie hat sich geweigert, dich zu töten und nahm für dich alles auf sich...Ich wollte, ich könnte etwas wiedergutmachen. – Ich muss gestehen, am liebsten würde ich Krieger aussenden, dieses Dorf doch noch dem Erdboden gleichmachen.“ Izayoi! Warmherzige, tapfere Izayoi! Und er hatte sie im Stich gelassen – ein nie wieder auszubessernder Fehler, ja, eine schändliche Entscheidung.

Inuyasha bemerkte durchaus, dass sich die Hand seines Vaters um das Medaillon

legte, das er wohl seit damals unter seiner Kleidung trug und die Strähne seiner Mutter enthielt. Nein. Er konnte ihm nicht böse sein. Er hatte es nicht gewusst, hatte geglaubt, sie geschützt zu haben – und er vermisste sie wohl ebenso wie er selbst. Etwas trieb ihn daher dazu, tröstend zu sagen: „Sie war dir sicher nicht böse, Vater. Sie hat mir immer erzählt, wie freundlich du warst, wie sehr sie dich liebte.“

„Und dich haben sie als Sklaven verkauft!“ Immerhin konnte er an dem Jungen nun versuchen etwas wieder auszugleichen.

„Eher verschenkt. Sie waren heilfroh, dass Gaius mich mitnahm. Sie...sie dachten eben, ich sei schuld an den Missernten, dass ihnen die Götter wegen der Dämonenbrut zürnen würden.“ Die Hasstirade des Priesters würde er wohl nie vergessen.

„Sklaven.“ Der Imperator sah ihn an: „Ich muss gestehen, ich habe mich nie mit diesem Thema beschäftigt. Dämonen werden nicht zu Sklaven gemacht – und da es unter allen Menschen des Imperiums üblich war, Sklaven zu besitzen oder dazu gemacht zu werden, hielt ich das immer für...nun, eine eigenartige menschliche Sitte. Aber du bist ein Halbdämon!“

„Es gibt wohl kein Gesetz, das das verbietet...“

Noch. „Du warst Sklave. Würdest du sagen, dass das so sein soll?“

Inuyasha dachte einen Moment nach, ehe er die Schultern zuckte: „Ich weiß es nicht. Miroku oder die anderen fanden das normal, alltäglich. Ich fand es nicht gut, einem anderen so ausgeliefert zu sein.“

„Miroku? Irgendwoher kommt mir der Name bekannt vor.“

„Sango, die Venatrix der Dämonenjäger, kaufte ihn und Atticus und ließ sie frei.“

„Ach, der Mönch. Ja, er ist ja dauernd bei ihr. – Du kennst ihn?“

„Ja, er...nun ja, wir haben uns angefreundet.“

„Dann lass ihn auch zu dir kommen.“ Irgendwie hatte es der Junge geschafft Freunde und Bekannte zu gewinnen, auch als Sklave, als Gladiator? Er hatte wohl viel von seiner Mutter geerbt. Er selbst tat sich da mehr als schwer, nicht zuletzt durch seine Position.

„Danke.“

„Hast du dir schon überlegt, was du gern machen würdest?“

Ja, Senator Naraku eins wegen der Goldmine und des Attentates auf Senatorin Higurashi reinwürgen, dachte Inuyasha prompt. Aber, Atticus hatte damals gesagt, dass das ein reicher, in der Gunst des Imperators stehender Mann sei. Vielleicht sollte er damit nicht gerade sofort herausplatzen, sondern erst, sobald ihn sein Vater mehr schätzte? Immerhin waren sie ja noch in der Kennenlernphase – von beiden Seiten. Und es fragte sich, was sein Vater von ihm halten würde, brächte er ohne Beweise solche schweren Vorwürfe gegen einen, ja, wohl Freund. Vor seiner so strikten Ausbildung wäre er sofort damit herausgeplatzt, aber so erwähnte er nur seinen zweitwichtigsten Punkt: „Ich würde gern weiterüben. Ich habe seit Jahren jeden Tag mit dem Schwert gekämpft und es fehlt mir.“

„Hast du bereits mit Sesshoumaru darüber gesprochen?“

„Ja. Er sagte, ich solle mit Scipio darüber reden.“

Das war beruhigend. Anscheinend fanden sich die beiden Halbbrüder erst einmal zumindest miteinander ab. „Dann tue das. Du würdest also lieber eine militärische Aufgabe erhalten als eine in einem Büro?“

Inuyasha musste lächeln: „Ich kann doch nicht stillsitzen.“

„Und du hast Tessaiga.“

Flüchtig dachte der Imperator an das Gespräch mit dem alten Schmied. Toutousai war

bereits selten kleinlaut in sein Audienzzimmer gekommen, hatte anscheinend gewusst, um was es gehen würde.

So hatte der Herrscher begonnen: „Soweit ich mich entsinne, zahlte ich dir eine nette Summe Goldes, damit du ein Schwert schmiedest, das meinen zweiten Sohn in den Kriegen des Imperiums beschützen soll. Kannst du mir erklären, warum Tessaiga nun in den Händen eines Gladiators ist?“ Es war ja nicht nötig, dem als erstes zu erzählen, dass er es genau dem Richtigen übergeben hatte, hatte er doch das in ihn gesetzte Vertrauen gebrochen.

„Nun, domine...es war ...eine Probe.“ Toutousai beschloss, bei der Wahrheit zu bleiben. Das könnte ihm vielleicht das Leben retten. So berichtete er von der Kampfschule zu Avenna, und wie sein Meisterschwert ausgerechnet auf diesen halbdämonischen Jungen reagiert hatte. „Ich gebe zu, domine, ich hatte mit dieser Folge nicht gerechnet, aber es war offensichtlich. Tessaiga hatte sich seinen Herrn ausgesucht. Und ich...ich meine, wenn du wirklich einen zweiten Sohn bekommst, werde ich eben ohne weitere finanzielle Forderungen erneut solch ein Schwert schmieden, ja, genau. Das habe ich ja Myouga auch schon gesagt.“

„Myouga wusste davon?“ kam es ungewohnt scharf.

Ups, da hatte er seinen alten Freund ja gerade in etwas geritten. Aber jeder war sich eben selbst der Nächste: „Ich erwähnte es vor einigen Monaten, ja...Ich meine, ich hatte fast vergessen, dass Tessaiga existiert...Und als Hakudoshi mir in Avenna sagte, dieser Junge habe Hundeblood, wollte ich es eben ausprobieren...“ Vorsichtig sah der alte Schmied auf.

„Toutousai, dein Schwert hat mehr Verstand bewiesen als du.“

„Äh, ja, domine...?“

„Dieser junge Gladiator, dieser Halbdämon, IST mein zweiter Sohn.“ Und er hatte das durchaus seltene Vergnügen, den Dämonenschmied mit offenem Mund zu sehen.

Jetzt meinte er: „Tessaiga wurde geschmiedet um seinen rechtmäßigen Träger zu schützen. Und es hat dich als seinen Herrn anerkannt. Nicht ohne Grund. Es wurde in meinem Auftrag für meinen zweiten Sohn angefertigt, als Sesshoumaru Tenseiga erhielt.“

„Aber...ich dachte...du wusstest nichts von mir?“ brach es enttäuscht aus Inuyasha heraus. War denn alles gelogen gewesen?

Der Imperator blieb ruhig: „Ich wusste nichts von dir, das stimmt. Aber ich hoffte damals eben immer noch...nun, dass Sesshoumaru einen Bruder bekommen würde. Und ich wollte beide Söhne gleich behandeln. Da Toutousai schon damals nicht mehr der Jüngste war, bekam er den Auftrag für zwei Schwerter. Tessaiga scheint gewusst zu haben, wer du bist. Manchmal überraschen mich Toutousais Werke.“

Er wollte beide Söhne gleich behandeln...ja, das war der Eindruck, den Inuyasha bislang von ihm gewonnen hatte, sah man von der Tatsache ab, dass Sesshoumaru der Thronfolger war. Aber nun gut, das war eigentlich klar, war er doch der Ältere und ein richtiger Dämon. „Tessaiga ist mein Freund“, sagte er: „Und der komische Metallbieger meinte damals, es würde mich nie im Stich lassen. Hat es bisher auch nicht.“

„Wird es auch nie. Es wurde für dich geschmiedet, und enthält, wie auch Tenseiga, einen Zahn von mir.“

Inuyasha brauchte einen Moment, um das zu verstehen: „Das heißt, du wolltest uns immer beschützen?“

„Ja.“ Der Herrscher stand auf: „Ich würde nun allerdings vorschlagen, dass du in deine

Räume gehst. Ich muss noch arbeiten. Und du solltest mit Scipio reden, um deine Übungseinheiten zu besprechen.“

„Kann ich ihn einfach zu mir rufen lassen?“

„Natürlich.“ Der Imperator lächelte ein wenig: „Auch, wenn du dich noch daran gewöhnen musst: im gesamten Imperium gibt es kaum jemanden, der dir Befehle erteilen kann.“

„Nur du und Sesshoumaru?“

„In der Tat.“

„Nicht einmal die domina?“

Der Herrscher sah ihn an, ehe er langsam sagte: „Nur ich und Sesshoumaru.“

Mit dem unbehaglichen Gefühl gerade in ein Fettnäpfchen gesprungen zu sein, das fast Meeresgröße besaß, neigte der junge Halbdämon den Kopf: „Danke, domine.“ Immerhin wurde er nicht geschlagen.

„Dann geh. Und heute Abend, beim offiziellen Bankett, sei anwesend. Ich werde dir Saya schicken, den Haushofmeister, um dir zu erklären, wie du dich verhalten sollst.“

„Ja, Vater.“

Senatorin Higurashi ging langsam zu dem Zimmer ihrer Tochter. Das Gespräch mit Senator Naraku war noch unangenehmer gewesen, als sie es befürchtet hatte, und sie sah sich jetzt gezwungen, Kagome davon in Kenntnis zu setzen.

„Mutter?“ Diese sah von ihrem Buch auf.

„Senator Naraku war soeben bei mir.“

„Das klingt ernst.“

„Ist es auch.“

Kagome legte ihr Buch beiseite: „Setz dich doch. Was ist denn passiert?“

„Er will dich heiraten.“

„Was? Warum?“ fragte Kagome vollkommen konsterniert.

„Nun, er sagte zu mir, dass er dich für ein hübsches Mädchen halte. Und er meinte, dass du dich in seinem Haus wohl fühlen würdest, sind doch seine Töchter ungefähr in deinem Alter.“ Die Senatorin blickte auf ihre Hände.

„Das...ich kann ihn nicht leiden. Mutter, ich weiß, dass du nach einer guten Partie für mich suchst, aber das....“

„Es...es gibt ein Problem, Kagome. Ich halte ihn für einen raffinierten Politiker und Intriganten, aber ich bin mir doch sicher, dass er dich gut behandeln wird. Und ich musste dieser Ehe zustimmen. Ich muss an Souta denken und möchte dich bitten, das auch zu tun. Denn Senator Naraku machte deutlich, wie leicht es ist, einen Unfall zu haben. Ich weiß, dass einige Mitsenatoren bedauerliche Unglücke hatten oder bei einem Raubüberfall starben. Und jedes davon ihm sehr gelegen. Aber es gab nie Beweise oder auch nur eine Untersuchung.“

„Dieser Mistkerl!“ fauchte das Mädchen prompt: „Aber wenn der Imperator Bescheid weiß, wird er ihn doch verhaften lassen....“

„Wenn der Imperator nur ein Wort darüber erfährt....“ Die Senatorin seufzte: „Es gelang ihm, mir nur zu klar zu machen, dass auch in diesem Fall Souta etwas zustoßen würde. Er sagte, er habe genügend Leute zur Hand, die in seinem Sinne handeln würden. Bitte, Kagome, sei ein vernünftiges Mädchen und nimm dich zusammen. Er kommt morgen und will deine Antwort haben.“

„Warum meine?“ Kagome suchte nach irgendetwas wie Halt, als sie nach den Lehnen ihres Hockers griff. Das musste ein Alptraum sein. Sicher würde sie bald aufwachen.

„Er meinte, er möchte eine...eine Ehefrau haben, die ihn zu schätzen weiß. Glaube

mir, es wäre mir lieber, wenn du nach deinem Gefühl entscheiden könntest, aber....“

„Es...es ist dein Ernst, Mutter....“

„Ja. Ich muss mich dieser Erpressung beugen, um Soutas Willen.“

„Ich...ich werde ihn nicht heiraten. Ich...wenn ich nicht hier bin, kann er nichts tun.“

„Sei vernünftig, mein Kind. Weglaufen würde nichts bringen, nur deinem Bruder schaden. Und so arg ist es nicht die Ehefrau eines Senators zu sein. – Ich bot ihm an, auf das Amt des Munus zu verzichten, auch, wenn das bedeuten würde, dass wir das Haus hier verlieren, ich das Amt des Senators aufgeben muss und Souta seine Ausbildung nicht beenden kann, aber Naraku meinte, das interessiere ihn nicht mehr.“ Kagome spürte, wie ihr vor Wut die Tränen in das Augen stiegen: „Ich...lass mich jetzt allein.“

„Natürlich. Du musst dich fangen. Und glaube mir, ich werde mir noch einmal den Kopf zerbrechen, wie man dem entgehen kann. Aber bislang fiel mir nichts ein. Er wusste sogar, in welchem Zimmer Souta untergebracht ist. Es tut mir aufrichtig Leid, Kagome.“

Sie ging in ihr Arbeitszimmer. Wie gut konnte sie ihre Tochter verstehen. Aber leider gab es keine Möglichkeit als dieser Erpressung zu folgen. Narakus Warnung war eindeutig gewesen. Erfuhr der Imperator, dass Kagome ihn nicht freiwillig heiratete, würde Souta sterben. Weigerte sie sich, ebenfalls. „Oh, Kouga.“

Der schnelle Wolfsdämon kam sofort heran: „Senatorin?“

„Zwei Männer vor die Tür meiner Tochter und zwei vor ihr Fenster. Sie hat Zimmerarrest und ich will verhindern, dass sie auf....Einfälle kommt.“

Ein wenig verwundert nickte Kouga nur: „Ich werde sie abstellen, Senatorin.“

Diese meinte: „Danke. Und richte aus, dass ich niemanden mehr zu sehen wünsche.“ Sie musste nachdenken. Aber wollte sie nicht beide Kinder verlieren, musste sie Kagome opfern. Ein perfides Spiel, das Senator Naraku da eingefädelt hatte. Und sie konnte es sich nicht einmal leisten, sich an den Imperator zu wenden, sollte Souta nicht sterben. Wer wusste schon, wen der Senator so alles bezahlte. Sie setzte sich und schlug die Hände vor ihr Gesicht. Das war sicher seine Rache dafür, dass sie noch immer Munus war, dass sie die Jubiläumsfeiern so gelungen gestaltet hatte und darüber hinaus, dass sie Inuyasha gefunden hatte, den zweiten Sohn des Imperators.

Unerwartete und böse Züge des ehrenwerten Senators.

Im nächsten Kapitel stehen sich die Halbbrüder zum ersten Mal mit blankem Stahl in der Hand gegenüber. Und Kagome beweist, dass sie kein willenloses Opfer zu werden gedenkt...

bye

hotep